Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 24

Artikel: Eine Gesellschaftsreise nach Aegypten und Nubien [Fortsetzung]

Autor: Kellersberger, Armin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-642979

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

endlichen Zauber des Maiabends genießend, tun. Auch ihr Auge schweifte hinüber zu den blauen Bergzügen, weilte auf dem grünbewaldeten sagenhaften „Hörselberg", wo „Venus, die Zauberinne" wohnt, auf Eisenach, der alten schönen Stadt. Und aus ihrem Schauen und Denken und Träumen entstanden die Wunder von Bildern, Liedern und Gedichten, die wir heute Lebenden mit seliger Hingabe schauen und hören und lesen.

Eine Gesellschaftsreise nach Aegypten und Nubien.

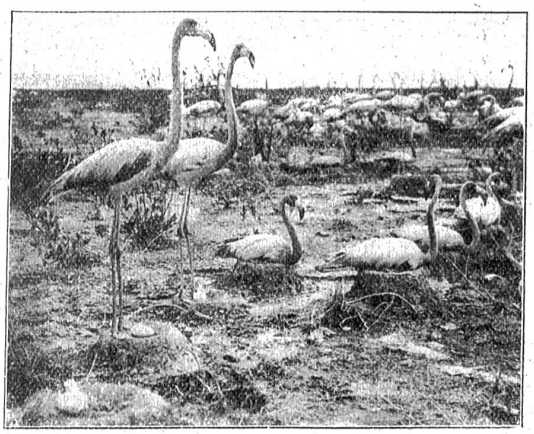
Von Armin Kellersberger, Bern.

(Fortsetzung)

Tierwelt.

Von der Flora wenden wir uns zur Fauna. Ein rencontre mit Affen, Löwen, Leoparden und dergleichen ist jedoch nicht zu befürchten. Dergleichen Raubtiere treten uns nur noch auf den alten Monumenten entgegen. Dort jedoch meist so packend, daß man die vom „Beleber", wie die alten Aegypter ihre Bildhauer nannten, in die Tiere hineingelegte Kraft zu spüren glaubt. Als Beispiel sei auf den in Tut-ench-Amuns Grab gefundenen Leoparden hingewiesen, auf dem der König in die Unterwelt zieht und der deshalb in Schwarz erscheint. Auch sonst kamen uns mit Ausnahme von Vögeln keine wilden Tiere zu Gesicht, ebensowenig Fische. Sogar das langersehnte Krokodil wollte nicht antreten, wie es sich gebührt hätte. Als wir den Nil hinauffuhren, behauptete zwar einer der Mitreisenden, er habe in der Nähe von Abu-Simbel auf einem Felsvorsprung ein Krokodil entdeckt, andere wollen es auch beobachtet haben. Es ist möglich, aber selbst gesehen habe ich es nicht. Mehr Glück schien mir auf dem Felsen von Abusir, oberhalb des 2. Katarakts, beschieden. Dort endlich erspähte ich auch ein solches Ungetüm, sah es sogar mit außerordentlicher Lebhaftigkeit herumkriechen. Wer kroch, war aber der Eingeborene, der es auf seinem Rücken trug, denn beim Näherkommen zeigte sich, daß es ein — ausgestopftes war, mit dem er ein paar Backschisch erobern wollte. Ließen sich auch keine wilden Tiere sehen, so bekamen wir sie doch zu hören bei einem nächtlichen Ohrenschmaus, den wir Schakalen, den Tieren des Totengottes Anubis zu verdanken hatten, die mit ihrem Heulen das Gebell der Hunde zu überbieten suchten.

Besser empfingen uns die Vögel. Schon das muntere Geleit auf hoher See, das uns seitens der Möven zuteil wurde, und das anmutige Heranschweben ihrer Abordnungen, die zahlreich und in den schönsten Kurven unser Schiff umkreisten, lang bevor sich Land zeigte, gaben uns einen Vorgeschmack von dem bevorstehenden, freundlichen Empfang durch die befiederte Welt. Und als bei unserer Autofahrt nach Rosette, längs den salzigen Strandseen, ganze Regimenter von Flamingos in den Landesfarben, im flammenden Rot und glänzenden Weiß ihrer schmucken Uniform, im hellen Sonnenschein vor uns paradierten und ihre langen Hälse ebenso schwungvoll als zeremoniell nach uns reckten, da sah es wirklich aus, als ob man uns unter Entfaltung orientalischen Prunkes offiziell hätte begrüßen wollen. Vielleicht war damit auch der Ausdruck des Dankes verbunden für die gastfreundliche Aufnahme, die der Massenbesuch ihrer Kompatrioten im Mai 1924 in der Schweiz, am Thuner- und Genfersee, gefunden hatte. Es sei gestattet, bezüglich dieser Schweizerreise von Flamingos auf den Pestalozzi-Kalender von 1928 hinzuweisen, aus dem auch das Bild „Flamingos beim Brüten" stammt. Während der Fahrt auf dem Nil, wo es von Vögeln wimmelt, fesselt einem immer und immer wieder das geheimnisvolle Wesen der Vogelwelt. Mit immer neuem Leben erfüllte Naturbilder reihen sich in buntem Wechsel aneinander; es ist, als herrschte hier der Zauber ewiger Verjüngung, obwohl der zu ihrem Sinnbild erhobene Reiher Phönix, dieser heilige, aber von jeher durch Abwesenheit glänzende Vogel auch mit dem Feldstecher nicht zu entdecken ist. Mit ihrer Gegenwart erfreuen uns dagegen unsere Fischreiher, sowie eine Menge Reiher anderer Arten, nicht zu vergessen den Kuhreiher,



Flamingos beim Brüten.

der sich dadurch nützlich macht, daß er, auf dem Rücken des Rindviehes sitzend, demselben während des Pflügens das Ungeziefer wegfrißt; es zeigten sich ferner Kraniche von stolzem, an Menschengröße heranreichendem Wuchse, unzählige Pelikane, Wachteln, deren Fang im heutigen Aegypten im Großen und nach dem gleichen Verfahren wie zu Pharaos Zeiten betrieben wird, sowie Wildenten, die auf Wandgemälden und als Hieroglyphen so häufig flatternd dargestellten Lieblingsvögel der alten Aegypter. Dagegen sind die heiligen Ibisse in verschwindend kleiner Zahl vertreten, so viel auch die zu Tausenden vorhandenen Mumien dieses Vogels von dessen einstiger Verbreitung und Verehrung in Aegypten zu erzählen wissen. Unter den Störchen zog neben dem durch seine Häßlichkeit auffallenden Marabu unser Hausstorch die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Und als wir Freund Adebar am 17. März an der Grenze zwischen Aegypten und dem Sûdân in wolkenähnlichen Schwärmen hoch am Himmel heimwärts ziehen sahen, da begleiteten ihn unsere besten Wünsche, vor allem der Wunsch, die Störche möchten der alten Heimat treu bleiben und ihr Brutgebiet nicht immer mehr nach Osten verlegen. Mit freudiger Genugtuung sei hier des guten Beispiels jenes Storches gedacht, der sein Verständnis für diesen Wunsch dadurch bekundete, daß er einem zu unserer Reisegesellschaft gehörigen jungen Ehepaar bald darauf ein niedliches Töchterchen brachte. „Uf Wiederluege!". Ueber allen größern Ortschaften kreisen bis tief herunter Wüsten- oder Aasgeier, die heiligen Tiere der Geiergöttin Nechbet, der Schutzgöttin Oberägyptens, die mit ihren mantelartigen, dunklen Schwingen und dem unheimlich daraus hervorlugenden, nackten Kopf eher einem Gebild der Hölle als einem solchen aus Himmelshöhen gleichen. Auch Lerchen, Schwalben, Wiedehopfe und, last not least, Spatzen machen sich in Menge bemerkbar. Aber nicht durch jenes Singen und Jubilieren, das uns in der Heimat unserer Zugvögel so hoch erfreut, wenn es im Frühling von allen Zweigen schallt. In der Fremde will keine rechte Lust und Liebe unter ihnen aufkommen. Es ist, als ob sie wüßten, daß sich laute Gefühlsausbrüche hier nicht schicken, daß solche wie eine frevelhafte Gewaltsamkeit gegen die in feierliches Schweigen gehüllte Majestät der Wüstennatur empfunden werden müßten.

Von zahmem Geflügel sind die in Oberägypten massenhaft vorkommenden, namentlich wegen ihres Düngers geschätzten Tauben zu erwähnen, die nach einem Sprichwort

in Aegypten besser wohnen als der Mensch, ferner Enten, Gänse und Hühner, besonders die Truthühner, die auch auf unserm Nilschiffe sehr häufig und in so verschiedener Zubereitung vorkamen, daß sie uns nie verleideten. Kulinarisch spielten sie hier jedenfalls ungefähr die gleiche Rolle wie schon zur Zeit der alten Aegypter, die sich wahrscheinlich nicht umsonst mit so viel Liebe des Federviehes annahmen. Sie verstunden sich aber nicht nur darauf, die Nebenkreatur zu verspeisen, sondern auch darauf, sie fortleben zu lassen, sei es in den bei ihnen so beliebten Tierfabeln, sei es in ihren unvergänglichen Bildern. Dies nicht nur in den Gräbern, wie z. B. in der Mastaba des Ti und in derjenigen des Ptahotep zu Sakkara, sondern auch in Karrikaturen à la Busch, wie sie z. B. in den satirischen Tierbildern auf einem Londoner Papyrus d. n. R., wo der Wolf als Ziegenhirt und die Katze als Gänsehirt fungieren, so humorvoll entgegentreten. So viel Satire aus derartigen Tierbildern spricht, und so leidenschaftliche Jäger die alten Aegypter nach den Jagddarstellungen gewesen sein müssen, lag ihnen doch nichts ferner als eine Herabwürdigung des Tieres. In ihm erblickten sie jederzeit das Geschöpf Gottes und in seiner Gestalt stellten sie sich vielfach ihre Götter vor. Sie würden sich gehütet haben, seinen Namen zu entweihen. Das blieb einer spätern Zeit der „Kulturentwicklung" vorbehalten und gilt heute noch als Vorrecht jener Menschen, die in ihrem Dünkel den Namen des Tieres so gern mit allerlei schmeichelhaften Prädikaten schmücken und zur Kennzeichnung der geistigen Fähigkeiten ihres lieben Nächsten mißbrauchen.

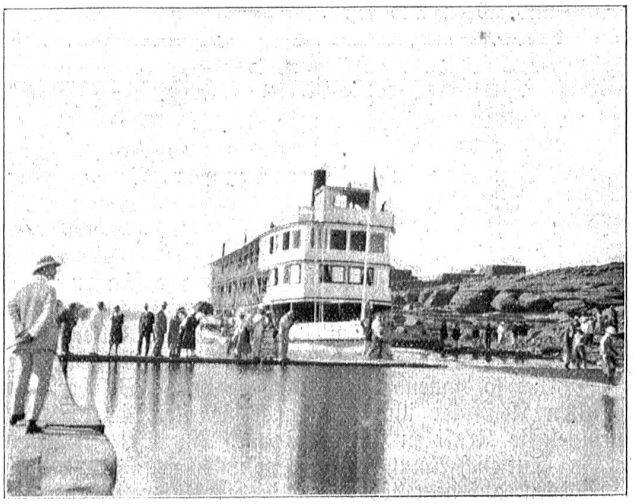
Wie nach den hinterlassenen Tagebucheintragungen eines schweizerischen Schriftstellers und edlen Tierfreundes (gemeint ist der Dichter Dr. Ed. Dorer [Red.]) der Umgang mit Tieren, im Gegensatz zum Umgang mit manchen Menschen, damit endet, daß man die Tiere immer mehr schätzen und lieben lernt, so war es wohl auch bei den alten Aegyptern, deren Zeichnungen, Reliefs, Plastiken usw. in so beredter Weise von feiner Beobachtungsgabe und inniger Freude am Tierleben zeugen. So absonderlich und rätselhaft manches erscheint im Tierkult der alten Aegypter, berührt einem doch immer wieder auf das Eindruckvollste das ihnen eigene, heutzutage manchem Menschen fehlende Gefühl für die Würde des Tieres. Und denkt man erst an die Gebete Echnatons, der die Naturbetrachtung über alle Zeremonien stellte, und „dessen Gedanken durch das Flüstern der Blätter besser aufwärts getragen wurden als durch das Klirren der Sistren (Musikinstrumente der Frauen beim Kultus)", so wird man, wie Arthur Weigall (Echnaton, König von Aegypten und seine Zeit, deutsch von Dr. Hermann Kees, Basel 1923), den wir hier wörtlich zitieren, stark an einen der jüngst entdeckten Aussprüche von Christus erinnert. „Ihr fragt", so lautet er, „wer diejenigen sind, die uns zu dem Reiche führen, wenn das Reich im Himmel ist? Die Vögel in der Luft, und alle Tiere unter der Erde oder auf der Erde, und die Fische des Meeres, das sind die, die Euch führen, und das himmlische Reich ist in Euch."

Ausflüge in die nubische Götterlandschaft.

Während vollen 4 Tagen fahren wir von Schellâl nilaufwärts, 340 Flußkilometer über Assuan hinaus nach Wâdi-Halfa, das in einer Flußentfernung von 1545 Kilometer von der Nilmündung bei Rosette und in einer Bahn- (bis Assuan 1095 Kilometer), bezw. Schiffsentfernung (ab Assuan 340 Kilometer) von total 1435 Kilometer von Alexandrien liegt.

Auf der Rückreise brauchten wir von Wâdi-Halfa bis Assuan 2 Tage, für die ganze Nilfahrt durch Unternubien also 6 Tage. Wo sich etwas Sehenswertes bot, legte das Schiff zu kürzerm oder längerem Aufenthalt an. Solche Halte machten wir zum Besuche der Tempel von Dendûr, Gerf Hussên, Es-Sebûa, Amada, Abu-Simbel, Derr, Kalâbsche, Philae, sowie zur Besichtigung der Felsenfeste Kasr Ibrîm, des 2. Kataraktes bei Wâdi-Halfa und des Staudammes von Assuan.

Der vom Kaiser Augustus erbaute Tempel von Dendûr war neben andern Gottheiten zwei hier vergötterten Privatpersonen geweiht. Vom Pylon, der den Zugang zum Tempel bildet, steht nur noch das steinerne Mittelportal,



Unser Schiff, die „Thebes" bei Dendûr.

das oben in der Hohlkehle die alles Böse fernhaltende, geflügelte Sonne, das Sinnbild des siegreichen Gottes Horus trägt.

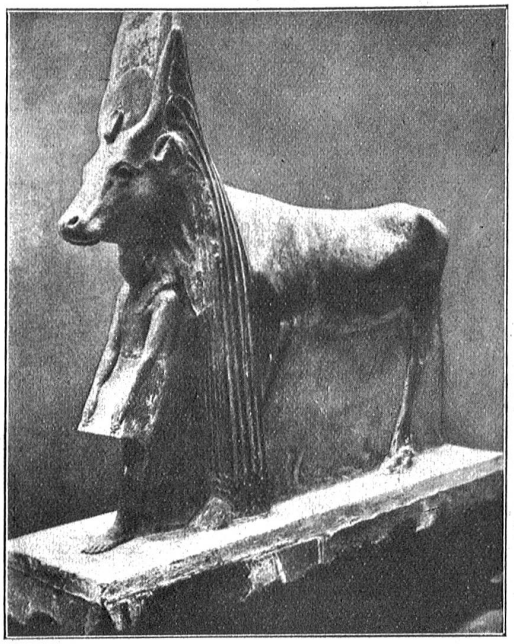
Im Tempel von Gerf-Hussên, ägyptisch Per Ptah (Haus des Ptah), einem unter Ramses II. für den Ptah von Memphis und seine Mitgötter erbauten Felsentempel mit Resten eines vorgelagerten, von Hallen und Säulen umgebenen Hofes, ist dieser König dargestellt, wie er dem Ptah frisches Gemüse opfert. In den Nischen der Felsenhalle sehen wir Ramses II. in zahlreichen Wiederholungen zwischen Göttern, so zwischen Ptah und der Hathor, der ein Kuhkopf zugedacht ist.

Die heilige Kuh.

Die Kuh war nämlich bei den alten Aegyptern heilig, ja das heiligste aller Tiere. Sie galt als Symbol der gebärenden und ernährenden Kraft, in ihr wohnte die Seele der Hathor. Die Verbindung zwischen Mensch und Tier, auf der die ganze ägyptische Mythologie beruht, kommt daher hier in einem Kuhkopf zum Ausdruck. Dieses hieroglyphische Erkennungszeichen erinnert in sehr realistischer Weise an das Tierische im Wesen der Hathor, gereicht aber der schönen Göttin, der ägyptischen Venus, nach unsern Begriffen nicht gerade zur Zierde, so geschickt die ägyptischen Künstler auch hier den Uebergang vom Tierkopf in den menschlichen Körper fanden. Wir werden uns damit abfinden müssen, dem Kuhkopf der Hathor in der Gesellschaft von allerhand andern tierköpfigen Gottheiten noch oft zu begegnen, denn die Ehrfurcht vor den traditionellen Symbolen war unendlich groß bei dem tiefreligiösen Aegyptervolke. Immerhin werden wir die schöne Göttin auch demaskiert zu sehen bekommen, wenigstens bis auf den aus zwei Hörnern mit dazwischenliegender Sonne bestehenden Kopfschmuck oder bis auf die Kuhohren an jenem, schon in früher Zeit erdachten Kopf, der mit seinem breiten, freundlichen Frauengesicht, umflochten von großen Schneckenzöpfen, trotz der noch vorhandenen Kuhohren, einen weniger an das Tier gemahnenden Eindruck hinterläßt. Umso besser. Denn sonst ist zu befürchten, daß sich unser Gedächtniskasten derart füllt mit Erinnerungen an die in der religiösen Menagerie der alten Aegypter vertretenen Tiergesichter, daß uns in der Folge manche Menschen beim ersten Anblick wie alte

Bekannte vorkommen. Etwa so, wie es Heine passiert sein soll, weil ihm bestimmte Kupferstiche von Affen, Känguruhs, Kamelen, Nashörnern und dergl. von der Schule her fest im Gedächtnis geblieben seien.

Diese Anspielung auf tierische Züge im Gesicht mancher Menschen beliebe man aber nicht etwa so aufzufassen, wie



Hathor als Kuh.
Nicht ganz lebensgroßes Kultbild der Göttin, vor ihr der tote König Amenophis II. Ein Meisterwerk der aegyptischen Plastik, besonders hinsichtlich des Kopfes.

wenn dabei die Vorstellung von dem Tier, als einer Gattung von Lebewesen ohne Anspruch auf höhere Wertung geherrscht hätte. Vor dem lebensvollen Kopf der Hathorkuh im Museum zu Kairo mußte ich mir im Gegenteil sagen, daß ohne tiefe Ehrfurcht vor dem Geist des allmächtigen Schöpfers, der nach der Vorstellung der alten Aegypter auch im Tier lebt und verkörpert ist, kein solches Kunstwerk denkbar, daß die dazu nötige Kraft und Begeisterung ohne die Macht der gläubigen Verehrung keinem Künstler beschieden gewesen wäre.

So lebenswahr, mit so viel Liebe und Treue in der Beobachtung ist das in Dêr-el-bahari aufgefundene, aus bemaltem Kalkstein bestehende Kultbild der Hathor dargestellt, daß es wie auf höhere Eingebung erschaffen erscheint. „Und man versteht wohl" — schreiben Adolf Erman und Hermann Ranke in ihrem Buch über Aegypten — „daß die bei der Ausgrabung beschäftigten Fellachen entsetzt zurückfuhren, als dies Bild plötzlich vor ihnen erschien, und daß einer von ihnen schwur, das Tier habe laut gebrüllt, als nach so vielen tausend Jahren das erste Tageslicht wieder in die Kapelle eindrang."

(Fortsetzung folgt.)

Vom Bau der Oberhasliwerke.

Die zurzeit im Oberhasli im Gange befindlichen Kraftwerkbauten treten diesen Sommer in ein besonders interessantes Baustadium und dürften voraussichtlich so weit gefördert werden, daß das Kraftwerk Handeck im Spätjahr mit vorläufig 1—2 Maschinen in Betrieb kommen kann. Diese baldige Inbetriebnahme kann den Bernischen Kraftwerken, dem hauptsächlichsten Abnehmer der Oberhasli-Kraft, recht sein, weil erfreulicherweise auch der Energieabsatz rascher ansteigt, als seinerzeit erwartet worden war.

Das Kraftwerk Handeck ist die oberste der drei Stufen, in welchen nach den Projekten von 1924 die Aarewasserkräfte von der Quelle bis Innertkirchen ausgebaut werden sollen. Das für diese oberste Stufe in Betracht fallende, zum großen Teil vergletscherte Einzugsgebiet mißt 111,5 Quadratkilometer. Die jährliche Abflußmenge beträgt im Mittel 241,5 Millionen Kubikmeter. Hiervon fließen ungefähr 90 Prozent während 5 Sommermonaten, der Rest während 7 Wintermonaten ab. Vom Sommerüberfluß soll nur ein Teil direkt den Turbinen zugeleitet werden; 113 Millionen Kubikmeter Sommerwasser dagegen werden in künstlich zu schaffenden Staubecken zurückbehalten und dienen, zusammen mit den dann noch abfließenden Wassermengen, im Winter zur Speisung der Zentrale. Die Zentrale Handeck, unterhalb dem bekannten Handeckfall gelegen, arbeitet unter einem mittleren Bruttogefälle von 540 Meter und wird, mit vier Maschinensätzen von je 30,000 PS Turbinenleistung ausgerüstet, jährlich 223,000,000 kWh konstanter Energie abgeben können.

Die wichtigsten Teile der ganzen Kraftwerkanlage sind der Grimselsee mit den ihn bildenden beiden Sperren, der Verbindungsstollen vom Grimselsee zum Gelmersee, letzterer selbst und die ihn bildende Sperre, der Druckschacht vom Gelmersee zur Zentrale, die Zentrale Handeck und die Energieübertragungseinrichtungen bis Innertkirchen.

Der Grimselsee von 100 Millionen Kubikmeter nutzbarem Wasserinhalt entsteht durch die Abriegelung der Aare in der Spitallamm und auf der Seeuferegg durch zwei große Sperren und wird sich bei einem Höchststau auf Kote 1912 vom unteren Ende des Unteraargletschers rund 5,5 Kilometer nach Osten bis über die heutigen Grimselseen hinaus erstrecken. Sein Untergrund ist vom Gletscher der Eiszeit ausgeschliffener, wasserdichter Granitboden, der in Jahrtausende langer Arbeit mit Gletscherschutt und Sand über-

Fliegerbild auf Oberaargletscher (links), Unteraargletscher (rechts) und Aarboden (Mitte), der unter Wasser kommt. Ganz unten Logierhaus auf Rollen.